

Naturschutz zwischen Wissenschaft und Wertung

Kurt Oeser

1. Einleitung

Ist mit der Überschrift gemeint, der Naturschutz müsse sich für das eine oder das andere bzw. gegen das andere entscheiden oder hat er sich ständig in der Spannung zwischen den beiden Polen zu vollziehen? Beschränkt sich Wissenschaft auf Naturwissenschaft bzw. Naturwissenschaften oder sind die Geisteswissenschaften eingeschlossen? Erfolgt die Wertung innerhalb des wissenschaftlichen Ablaufes oder getrennt davon? Ist sie ein rein persönlicher Akt oder orientiert sie sich an vorgegebenen Normen? Die Antwort auf diese und ähnliche Fragen hängt sehr vom „Standort“ dessen ab, der sich ihnen stellt; insofern haftet ihr stets ein gehöriges Stück Subjektivität an.

2. Grenzen analytischer Wissenschaft

Wissenschaft wird weithin als analysierendes Erfassen verstanden, vor allem dann, wenn man Wissenschaft mit Naturwissenschaft gleichsetzt. Wissenschaft – inklusive der Geisteswissenschaften – wird immer auch oder sogar ganz wesentlich analytisch vorzugehen haben. Problematisch wird es dann, wenn sie beim Zerlegen stehen bleibt und wertend Partielles für das Ganze nimmt. Nun wurde oft nicht nur Wissenschaft auf Naturwissenschaft eingegrenzt, sondern dabei vorrangig nur an Physik und Chemie gedacht, deren Gesetzmäßigkeiten auch die Biologie untergeordnet werden sollte bzw. worden ist. Glücklicherweise hat sich in der Molekularphysik und -chemie schon vor Jahrzehnten die Einsicht Bahn gebrochen, daß selbst intensivstes wissenschaftliches Bemühen nicht die „absolute Wahrheit“ bzw. die „Wahrheit an sich“ zu Tage fördert, sondern sich der Wirklichkeit nur nähern kann, wobei die Grenzen der Erkenntnis untrennbar mit den jeweiligen wissenschaftlichen Methoden und dem zur Verfügung stehenden Instrumentarium zusammenhängen. In diesem Lebensbereich sind ebenfalls „the limits to growth“, die „Grenzen des Wachstums“, sichtbar geworden.

3. Die Ergebnisse der Ökologie zwingen zur Wertung

Hier liegen nun die Chancen der Ökologie als Wissenschaft, die einerseits mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitet, andererseits aber den Respekt vor dem Gegenstand ihrer Forschung sich ständig offenhält und ihre Ergebnisse ebenfalls offen, d. h. nachvollziehbar, kritikfähig und korrigierbereit, darbietet. Solche Ergebnisse sind im Unterschied zu denen interessenbestimmter Forschungen nicht unmittelbar zu „vermarkten“ Sie zwingen geradezu zu bewertenden Entscheidungen, die dargetan und zur Akzeptanz „freigegeben“ werden müssen. Zugleich sind das interdisziplinäre Gespräch konsequent zu entwickeln und fächerübergreifende Bemühungen voranzubringen. Die Evangelische Akademie Baden hat schon vor über einem Jahrzehnt den sog. Wiedenfelser Ent-

wurf vorgelegt, mit dem Entscheidungshilfen für parlamentarische Gremien wie für die Verantwortlichen in der Exekutive geboten werden; dabei sind die Betroffenen nicht ausgeschlossen – im Gegenteil.

Damit komme ich auf die Notwendigkeit des Einbindens von Wissenschaft in eine – gewiß noch entwicklungsbedürftige und -fähige – demokratische Kultur zu sprechen. Da das ein eigenständiges Thema wäre resp. ist, muß es mit diesem Hinweis sein Bewenden haben.

Zweifellos muß jeder, der „Naturschutz betreibt“, persönliche Bewertungen des jeweiligen Sachverhaltes, der verfügbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse, der vorliegenden Interessen und meistens auch Zielkonflikte vornehmen. Eine in meinen Augen sehr wichtige Hilfe könnte dafür die gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz „Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung“ sein.

4. Das Ökologieproblem als ethische Herausforderung

Auf die Gefahr hin, daß es zu Überschneidungen mit anderen Vorträgen dieser Tagung kommt, zitiere ich aus dem Abschnitt „Das Ökologieproblem als ethische Herausforderung“:

„Da die tiefgreifende Umweltkrise nicht ein blindes Geschick, nicht eine Naturkatastrophe wie einst die Eiszeiten ist, sondern am Versagen des Menschen liegt, ist die Frage unausweichlich: An welchen Normen muß sich der Mensch orientieren, um sich der Verantwortung für das Leben und Überleben der Menschheit u. für die Wahrung seines natürlichen Lebensraumes Erde in allem Ernst zu stellen? “ (S. 25)

„Der heutigen Menschheit ist eine ungleich größere Verantwortung aufgetragen als früheren Generationen. Dies ist schon an der Bilanz der aufgetretenen und der drohenden Schäden für unsere Lebenswelt abzulesen. Das neue Wort Ökologie bezeichnet die umfassende Aufgabe: Wie kann die Erde ein „Haus“ (das griechische Wort oikos bedeutet Haus) bleiben und werden, in dem alle heute und morgen lebenden Menschen ihrer Würde entsprechend wohnen können? Mehr noch: Dieser Auftrag schließt auch die Sorge um die Tier- und Pflanzenwelt sowie die anorganische Natur ein, die es nicht nur in ihrem unmittelbaren Nutzen für Leben und Gesundheit des Menschen zu erhalten gilt, sondern auch in ihrem Artenreichtum und ihrer Schönheit“

„Dieser umfassenden Sorge muß sich die heutige Menschheit stellen. Das beinhaltet eine neue Qualität und Verantwortung, die alles Bisherige übersteigt. Weil allein der Mensch inmitten aller Weltwesen in der Lage ist, für die Sicherung der Zukunft Sorge zu tragen, hat er auch die Pflicht dazu. Die Menschheit muß ihr Tun, das tiefer und langfristiger als früher in das Naturgeschehen eingreift,

wie auch ihr Unterlassen. das folgeschwerere Versäumnisse als früher nach sich zieht, verantworten. Gewisse Belastungen und Belastungsrisiken werden sich zwar nie völlig vermeiden lassen; sie müssen auch weiterhin in Kauf genommen und verantwortet werden. Es verbietet sich jedoch die Selbstüberforderung mit einem Übermaß an Verantwortung, das heißt die allzu rasche Bereitschaft, Verantwortung für Wirkungen zu übernehmen, die die Erde über Jahrtausende hin belasten können

„ Beim Wahrnehmen der Verantwortung für Natur und Umwelt darf sich der Mensch nicht allein an seinen eigenen Interessen orientieren, auch nicht allein an dem, was er technisch machen kann. Er muß sich vielmehr darauf besinnen, was er als sittliches Subjekt tun darf und tun soll. Die heutigen ungeheuren Möglichkeiten, die Reichweite menschlichen Handelns und damit menschlicher Verantwortung ins Unfaßbare zu erweitern, legen dem Menschen neue Pflichten und neue Verantwortung auf. “

Nicht allein menschliches, sondern auch tierisches und pflanzliches Leben sowie die unbelebte Natur verdienen Wertschätzung, Achtung und Schutz. Die Ehrfurcht vor dem Leben setzt voraus, daß Leben ein Wert ist und daß es darum eine sittliche Aufgabe ist, diesen Wert zu erhalten. Das Leben ist dem Menschen vorgegeben, es ist seine Aufgabe, dieses Leben zu achten und zu bewahren. Es obliegt seiner Verantwortung, Sorge für seine Umwelt zu tragen. Dies erfordert Rücksicht, Selbstbegrenzung und Selbstkontrolle. Der Maßstab 'Ehrfurcht vor dem Leben' enthält ein Moment unbedingter Beanspruchung und Verpflichtung,

„ Die Ehrfurcht vor dem Leben bewirkt auch eine Scheu vor dem rein nutzenden Gebrauch, eine Haltung der Beachtung und Schonung. So gesehen schließt sie eine 'Ehrfurcht vor dem Gegebenen' mit ein, sie weckt Wertebewußtsein und Schadenssicht. Diese Ehrfurcht vermittelt auch Einsicht in gegebene Grenzen, Einsicht in die Verletzlichkeit der Schöpfung und Mitkreatur. Ehrfurcht vor dem Leben bezieht sich nicht nur auf menschliches, tierisches und pflanzliches Leben, sondern im weiteren Sinn auf die 'unbelebte' Natur mit ihren Lebelementen (Wasser, Boden, Luft) und ihren funktionalen Kreisläufen als Lebensraum. Sie sind nicht als tote Gebrauchsgegenstände zu verstehen, sondern als Teil der Lebensbedingungen des Menschen und seiner Mitkreatur “ (S. 26-28)

5. Neue Ansätze in der Wissenschaft

Betrachten Sie das bitte nicht als Versuch eines kirchlich-theologischen Überbaues, sondern als Angebot für die notwendigen, nicht einfachen Bemühungen um neue Ansätze in der Wissenschaft und den von ihr ausgehenden Impulsen zum Handeln. In Umkehrung der mittelalterlichen Position, wonach die Philosophie die Magd der Theologie ist (*philosophia est ancilla theologiae*) müßte die Theologie ein Bewußtsein für die Bereitschaft zum Magd-Dienst jetzt stärker entwickeln. In diesem Sinne sollten auch die folgenden Thesen aufgenommen werden.

– In dem älteren der beiden Schöpfungsberichte, d. h. in Vers 15 des Kapitels des 1. Buches Mose steht, daß Bebauen und Bewahren, Gestalten und Erhalten untrennbar zusammengehören. Damit wird das Verhältnis von Ökonomie und Ökologie gewissermaßen als eine „Grundbefindlichkeit“ dargestellt, aber nicht im Sinne eines Entweder – Oder. Deshalb kann es auch kein Zurück zur Natur, keine „Reintegration“ geben, sondern nur ein ständig neu aktualisiertes Realisieren dieses Auftrags, der demnach vom ersten Tage an spannungsvoll war und es bleiben wird, solange Menschen planen und handeln.

– Der Auftrag zur Herrschaft über die Erde im 1. Kapitel des 1. Buches Mose war nie ein Freibrief zur Ausbeutung der Erde. Die „Ermüdigung“ zum Herrschen darf nicht von dienender Fürsorge losgelöst werden. Die alttestamentlichen Propheten haben die israelischen Könige immer wieder damit konfrontiert, daß ihre Herrschaft eine entliehene Herrschaft war, daß sie also nicht als Feudalherren eingesetzt worden seien, sondern fürsorglich mit ihren Untertanen umzugehen hätten. Das gilt für Herrschaft insgesamt und somit auch für die Herrschaft der Erde.

– Der Mensch steht nicht nur in der Spannung zwischen Bebauen und Bewahren, sondern immer auch zwischen heute und morgen. Das Gottesvolk des Alten Testaments ist unterwegs, ebenso die Gemeinde des Neuen Testaments. Das bedeutet, daß alles nur einen vorläufigen Charakter hat und man sich also nicht auf Dauer einrichten kann. In der Wüste wurde das wandernde Gottesvolk durch wunderbare Weise am Leben erhalten.

Nach der Seßhaftwerdung in Kanaan war fast ständig der Gefahr zu begegnen, mit der bäuerlichen Existenz auch Lebensformen und religiöse Bräuche zu übernehmen, die Israel fremd waren. Jahwe blieb der Gott der Geschichte und durfte nicht zu einem Wetter- oder Fruchtbarkeitsgott degradiert werden. Der Besitz des Landes war nur Besitz auf Zeit; das bewahrte vor Verfestigungen und Erstarrungen, hielt offen für Veränderungen und bot somit auch die Chance für das, was wir als Entwicklung und Fortschritt ansehen.

– Auf Zukunft hin oder für Zukunft offen sein (paulinisch: Wir leben im „schon und noch nicht“) bedeutet, daß wir die Dimension Zukunft bei allem Planen und Handeln berücksichtigen müssen. Dabei geht es sowohl um die Folgen gegenwärtigen Tuns für die Zukunft (wie z. B. Ressourcenverbrauch und Belastung natürlicher Systeme) als auch um das Offenhalten zukünftiger Lebensmöglichkeiten. Eine Frage von entscheidender ethischer Relevanz und somit die nach der Reversibilität bzw. Irreversibilität.

– Engagement für die Umwelt bzw. Verantwortung für die Schöpfung könnte als Gegenreaktion auf Resignation oder gar Verzweiflung in Hektik und Aktivismus umschlagen, womit jedoch niemandem geholfen wäre – im Gegenteil. „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes“ (Hebräer 4.) heißt in diesem Kontext, daß wir auch die schwierigsten und heikelsten Probleme besonnen und konzentriert angehen können; Freiheit zum Aufschieben konkreter Umweltverantwortung wird uns damit freilich nicht eingeräumt.“ (S. 26-28)

6. Schluß

Da wir das mit der Überschrift skizzierte Spannungsfeld mit dem notwendigen „Weitblick“ (Stichwort: Verantwortung in der Einen Welt) und dem erforderlichen „Tiefgang“ behandeln wollen, habe ich als Theologe Bedenken vorgetragen und Akzente gesetzt, die ein Angebot für gemeinsames „grenzüberschreitendes“ Denken und Handeln sein möchten.

Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Kurt Oeser
Westendstraße 26
6082 Mörfelden-Walldorf

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [4_1987](#)

Autor(en)/Author(s): Oeser Kurt

Artikel/Article: [Naturschutz zwischen Wissenschaft und Wertung 8-10](#)